

# Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kritik = Gefängnis

«Rücksichtslose Kritik alles Bestehenden», lautet Marx' kategorische Forderung. Doch heute, wo in Russland jede Kritik zum Verbrechen Nummer 1 gehört und rücksichtslos bestraft wird, kommen nur noch «Verbrecher» dieser Forderung nach. Während sich im Westen unzählige marxistische Organisationen mit kriminellen Absichten frei entfalten können, werden im marxistischen Osten die besten Marxisten eingesperrt. Ich greife nur einen Fall heraus: Am 29. November 1974 wurde der russische Schriftsteller Wladimir Ossipow verhaftet. Ihm droht eine Verurteilung wegen «antisowjetischer Agitation», was sieben Jahre Gefängnis plus fünf Jahre Verbannung bedeuten könnte. Dies, weil er seine Meinung äusserte!

Levitin-Krasnow, der am 20. September 1974 in den Westen abgeschoben wurde, verfasste folgenden, gekürzten Aufruf:

«Steht für Wladimir Ossipow ein!

«Mein Sohn, hast du dich für deinen Nächsten verbürgt, für einen andern dich durch Handschlag verpflichtet, bist du durch ein mündliches Versprechen gebunden...» (Sprüche 6, 1+2)

Ich habe mich für meinen Nächsten verbürgt, mich durch Handschlag für ihn verpflichtet: Ich habe mich für Wladimir Ossipow verbürgt.

Er hat sein ganzes Leben in Gefängnissen, in Lagern, unter unablässigen Verfolgungen verbracht. Er ist ein talentierter Literaturschaffender, aber er hat als einfacher Feuerwehrmann gearbeitet. Er ist mit grossen organisatorischen Fähigkeiten begabt – in jedem andern Land hätte er einen guten administrativen Posten inne –, aber er hat stets in Armut gelebt; er hatte nie mehr als das Nötigste an Nahrung und Kleidung. Er ist gläubig, ein Sohn unserer orthodoxen Kirche. Aber unabhängig von seiner konfessionellen Zugehörigkeit ist er ein rechter Jünger dessen, der uns geheissen hat, das Leben für die Freunde hinzugeben. Er liebt das russische Volk unendlich, und diese Liebe kostet viel; sie verlangt das Opfer.

«Durch ein mündliches Versprechen gebunden», auf Geheiss meines Herzens, wende ich mich an alle, die diese Zeilen lesen:

Verliert keinen Tag, keine Stunde, äussert euch, schreibt an die Sowjetregierung, an die Parteiführung, an die sowjetische Botschaft, an eure Zeitung: Ossipow ist unrechtmässig verhaftet worden! (Zürich, 5. Dezember 1974)»

Solche Aufrufe und Proteste aus dem Westen haben schon vielen das Leben gerettet. Solschenizyn schrieb einmal: «Man darf nicht vergessen, dass der Osten keineswegs Protesten aus dem Westen gegenüber indifferent ist. Im Gegenteil, er fürchtet sie wie den Tod.» M. Hug, Bäretswil

## «Täglich Talk» (in Puderform?)

Lieber Nebi, in meine sehr herzliche Gratulation zum 100. Geburtstag muss ich Dir einen Wermuts-Tropfen schütten: Nimm doch Deinen Mitarbeiter «Ohohr» an seinen beiden Ohhren, auf dass er das nächste Mal besagte Organe besser spitze. Ähnlich wie meine alte Tante, die jedem Witz mit



tödlicher Sicherheit die Pointe zerstörte, verdreht «Ohohr» in seinen «Aetherblüten» (Nebi Nr. 2, Seite 19) das hübsche Wortspiel der Kabarettisten, die ihr Programm «Talk täglich» nannten – wer schon einmal die Talk-Show gesehen und gehört hat, ahnt es: Talk ist nichts Chemisches, und so wird daraus «Tagtäglich». Und wenn es nicht den Nebi gäbe, dem ich solches schreiben dürfte, würde ich mich tagtäglich ärgern...

Dr. J. Haguenauer, Zürich

## Missbrauch der Freiheit

Viele Menschen haben heute grosse Schwierigkeiten mit der Interpretation des Begriffes «Freiheit», und das nur deshalb, weil sie dem gleichberechtigten Mitmenschen das gleiche Anrecht absprechen. Sie verstehen also unter Freiheit lediglich eine Vervielfältigung ihrer individuellen Bedürfnisse und eine Vereinfachung oder gar Ignorierung ihrer nicht delegierbaren Verpflichtungen.

Mit einem solchen Missbrauch der «Freiheit» beschwört man aber die Gewalt und zerstört damit nicht nur die Freiheit selbst, sondern auch alle damit verbundenen ethischen und menschenrechtlichen Begriffe. Die jüngste Geschichte liefert uns dafür Beweise im Ueberfluss.

In der wahren Demokratie ist «Denken» Pflichtfach wie «Nicken» in einer Diktatur. Wir sind z. B. noch frei bei der Wahl unserer Parlamentarier. Unser Parlament ist kein 99,8-prozentiges Eintopfgericht, dessen «Türvorlage» wir sein dürfen.

Zugegeben, unser Föderalismus hat reichlich Patina angesetzt, und bei jedem Oeffnungsversuch knarrt es

ganz bedenklich in den Angeln. Ein sehr antiker Konservatismus versucht hartnäckig, ihn von den Entwicklungseinflüssen der Gegenwart abzuschirmen, damit er ja nicht zukunftsträchtig wird. Traditionen in allen Ehren, aber auf die Dauer können wir doch nicht alles dem Föhn anlasten.

Die Freiheit wird aber nicht aus der unbefleckten Empfängnis geboren, die Voraussetzungen dazu sind ein ununterbrochener Einsatz im Vorwärtsgang. Es ist völlig sinnlos, im «Robinson-Freytag»-Massstab zu träumen, wenn von Freiheit die Rede ist. Wem das Denkvermögen für die Realitäten der Freiheitsbegriffe aber fehlt, dem hilft auch die geübte Rechtsverwilderung nicht über den Steg, für deren Konsequenzen-Uebernahme er ja dann doch zu feige ist.

Es gibt zwar Länder, wo denkende Menschen stören, bei uns besteht deutlich ein Nachfrageüberhang.

Jb. Hatt, Zürich

## Warnung

Lieber Nebi, ich möchte Sie warnen, weiterhin Hinweise auf Ausstellungen von Nebi-Karikaturisten zu veröffentlichen. Mitte vorigen Jahres machten Sie auf eine Ausstellung von «Horst» im Wilhelm-Busch-Museum in Hannover aufmerksam. Damit zwangen Sie mich zur Reise nach Hannover. Das war teuer. Im zweiten Halbjahr besuchte ich Hannover dreimal (Ausstellungen von «Horst» – «Chaval, Bosc, Sempé» – «Stauber»), jedesmal 60 DM Fahrtkosten (fast ein Nebi-Jahres-Auslandsabo) und meistens kommen noch diverse Bücher dazu,

die ich im Wilhelm-Busch-Museum kaufe.

Im September 1974 wiesen Sie dann noch obendrein auf eine Bö-Ausstellung in St.Gallen hin. So setzte ich mich in Solothurn in den Zug (in der Nähe von Solothurn verbringe ich meine Ferien) und reiste (mittels Schweizer Ferienpass, also ohne zusätzliche Fahrtkosten) nach St.Gallen.

Sollten Sie auch weiterhin solche Hinweise geben, sehe ich mich gezwungen, Ihnen die entstehenden Reisekosten in Rechnung zu stellen.

Die Horst-Ausstellung war die Reise wert! Ich halte Horst für den derzeit besten Nebi-Karikaturisten, ohne dabei die anderen disqualifizieren zu wollen.

Alexander Kraemer, Berlin

## Futterneid?

Sehr geehrter Herr N. O. Scarpi, mir scheint, dass Sie mit Ihrer Kritik an Hedwig Courths-Mahler in Ihrem Artikel «Nostalgie nach dem Mist» (Nebi Nr. 2) sehr ungerecht sind. Sie vergessen, dass über den Geschmack nicht gestritten wird, um so weniger, als diese Schriftstellerin ihre Leser nach Millionen zahlt.

Sie wissen so gut wie ich, dass zur Zeit von H. Courths-Mahler das Volk weder Radio noch Fernsehen und noch viel weniger ein Auto hatte, um seine karge Freizeit zu verschönern. Damals wurden noch 60 und mehr Stunden in der Woche gearbeitet. Die Lektüre der Bücher d'esser Autorin hatte immerhin ungezählten Menschen gestattet, ihr Sehnen nach einer schöneren Welt zu stillen und ihnen glückliche Stunden verschafft.

Das als «Mist» zu bezeichnen finde ich unfair und entspricht in keiner Weise dem Niveau, an das Sie uns, sehr geehrter Herr Scarpi, gewöhnt haben. Uebrigens haben Sie es auch nicht verpönt, unzählige Anekdoten, die auch nicht immer den Tatsachen entsprechen, aus den sogenannten «gehobenen Kreisen» wiederzugeben.

Ich habe den Eindruck, dass Sie beim Verfassen Ihres Artikels, wegen der Ihnen aufgezwungenen Assistentz an einem Fernsehprogramm, schlechter Laune waren (was ich als sehr berechtigt finde) und keinesfalls aus Futterneid zur Feder gegriffen haben!

Ernst Schmucki, St.Gallen

## Aus Nebis Gästebuch

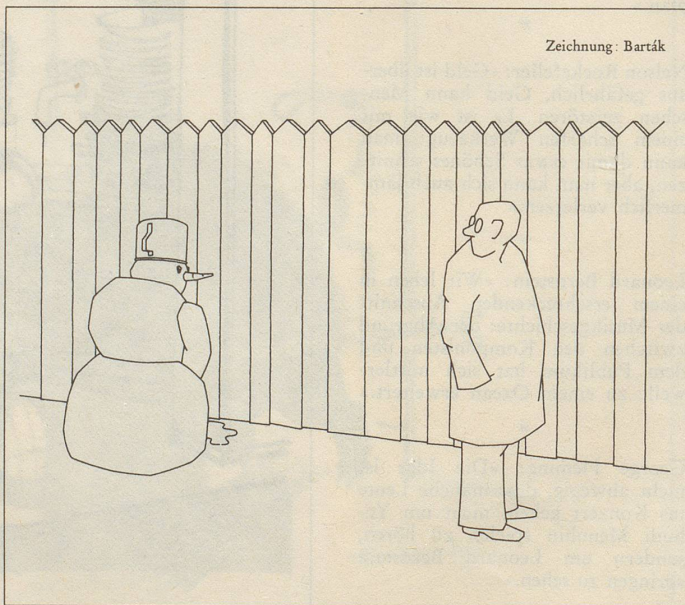
Lieber Nebi, Deine Neujaehrnummer «Die Schweiz im Jahre 2075» ist grossartig.

Es ist mir ein Bedürfnis, allen Mitarbeitern zu danken – ich wollte es schon vor dem 20. Oktober –, dass sie immer wieder für die Sache der Gerechtigkeit eintreten. Auch dafür, dass Du verschiedene Meinungen zum Worte kommen lässt.

Mit grosser Befriedigung studiere ich immer die Zeichnungen von Gils, Barth, Horst und Büchi, schmunzle mit Stauber und Canzler (wo bleibt der letztere?). Die Kaminfeuergeschichten machen mir besonderes Vergnügen und ich lese gern Max Mumenthaler und Albert Ehrmann. Als gebürtige Baslerin habe ich ein «faible» für den Fridolin.

Den mutigen Artikeln von Bruno Knobel und den mir aus dem Herzen geschriebenen Betrachtungen von Kaspar Subinger gebührt mein besonderer Dank.

Marianne Danzeisen, Biel



Zeichnung: Barták